

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

Predigt über Offb 3,14-22 am ersten Advent (27. Nov. 2022) in der Hauptkirche St. Petri

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

Es ist zweifellos wieder ein anderer Advent als erhofft, liebe Gemeinde. Verhalten und sorgenvoll gehen wir in das neue Kirchenjahr, das heute beginnt. Die Herausforderungen, vor die wir uns gestellt sehen, sind groß. Der Krieg in der Ukraine. Der Klimawandel und die kaum zu überwindenden Schwierigkeiten der Staaten, sich auf wirksame Maßnahmen zum Schutz unserer Erde zu einigen. Die steigenden Energie- und Lebensmittelpreise, die für viele Menschen bedrohliche Ausmaße annehmen. Viel Ungewisses kommt in diesem Winter auf uns zu. Wir sind herausgefordert, selbst durch diese schwierigen Zeiten zu kommen. Und zugleich brauchen die Opfer dieser Krisen unsere Solidarität und unser Engagement, um ihre Not zu wenden.

II.

Und auch der Predigttext für diesen ersten Sonntag des neuen Kirchenjahres ist nicht dazu angetan, unbekümmerte Adventsstimmung aufkommen zu lassen. Er gehört zu den sieben Sendschreiben, die im Buch der Offenbarung versammelt sind. Diese Briefe, die der Seher Johannes an die Gemeinden im damaligen Kleinasien schickte, sind keine fröhlichen Adventsgrüße, wie wir sie versenden. Die Sendschreiben sind auf einen eminent kritischen Grundton gestimmt. Johannes sieht sich die Gemeinden genau an. Prüfend schaut er auf den Zustand, die Haltung und das Verhalten der Christen. Und dabei entdeckt Johannes eine Reihe von Mißständen, die er offen und klar beim Namen nennt. So auch in dem Sendschreiben an die Gemeinde in Laodizea, unserem heutigen Predigttext. Er lautet: *„Und dem Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe: Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes (v. 14): Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wärest! (v. 15) Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde (v. 16). Du sprichst: ich bin reich und habe mehr als genug und brauche nichts!, und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß (v. 17). Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anziehst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe deine Augen zu salben, damit du sehen mögest (v. 18). Welche ich lieb habe, die weise ich zurecht und züchtige ich. So sei nun eifrig und*

tue Buße! (v. 19)

III.

Advent ganz anders als erwartet. Statt zuversichtlicher Erbauung harte und klare Worte. Johannes der Seher sagt: Die Christen in Laodizea haben ein falsches Bild von sich. Sie sind satt und selbstzufrieden. Sie halten sich für etwas Besseres und sagen von sich: *„Ich bin reich und habe mehr als genug und brauche nichts! (v. 17a)*. Aus Sicht von Johannes jedoch sieht dasselbe ganz anders aus: Sein Urteil lautet: *„In Wirklichkeit seid ihr arm, nackt und blind (v. 17b)*. Ihr verwechselt euren Wohlstand mit der Fülle des Lebens. In den Augen von Johannes ist der Zustand der Christen in Laodizea als *„lau“* zu bezeichnen - also weder warm noch kalt. „Lauwarm“ - das heißt soviel wie: die Christen haben es sich bequem gemacht. Sie haben sich eingerichtet in den Verhältnissen dieser Welt. Sie ecken nicht an und vertreten ausgewogene Positionen. Sie sind als Christen in der Gesellschaft nicht mehr zu erkennen. Der Glaube an Gott macht keine Unterschied mehr.

IV.

Laodizea liegt nicht irgendwo in der Ferne, liebe Gemeinde, und es liegt erst recht nicht zweitausend Jahre hinter uns. Was in Laodizea geschehen ist, das stellt auch an uns unbequeme Fragen. Unsere Kirche erscheint oft alles andere als mit heißer, brennender Leidenschaft für Gott und mit lodender Freude das Evangelium in die Welt zu tragen. Stattdessen wirken die Kirchen eher müde und ausgebrannt und vor allem mit sich selbst beschäftigt. Alle, die helfen, zumindest das Tagesgeschäft hinzubekommen, sind zu bewundern und anzuerkennen. Doch mit diesem eher lauwarem Zustand der Kirche sich zufrieden zu geben, das ist keine Option. Unser Auftrag als Christen ist es „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ zu sein. *„Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen?“*, fragt Jesus in der Bergpredigt und zeigt dann die Konsequenzen klar auf: *„Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.“ (Mt 5,13)* Das aber gilt es unbedingt zu vermeiden. Wie gut, wenn es Menschen wie den Seher Johannes gibt, die genau hinsehen und die Dinge ehrlich beim Namen nennen, weil wir nur so in die Lage versetzt werden, uns und unser Christsein kritisch zu befragen und dann möglicherweise Irrwege der Selbstzufriedenheit zu verlassen und zu neuen, dem Leben und unseren Mitmenschen dienenden Wegen zurückfinden. Und wie gut, dass es Menschen gibt, die sich von dem eher lauwarmen Zustand der Kirchen nicht abschrecken lassen, sondern mit großem Engagement heute für die Kirchenwahlen kandidieren, weil sie ihren Glauben lieben und für diese Gemeinde brennen und mithelfen wollen, dass wir mit begeisternder und ansteckender Freude das Evangelium von Jesus Christus leben und in unsere Stadt tragen.

V.

Dass es zu dieser Freude tatsächlich guten Grund gibt, das kommt in unserem Sendschreiben spät, aber hoffentlich nicht zu spät. Denn nach den kritischen Anfragen des Johannes heißt es dann von Jesus: *„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir (v. 20). Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron (v. 21). Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! (v. 22)“*

Das ist jetzt wirklich erstaunlich. Jesus Christus klopft und ruft an der Tür der Gemeinde von Laodizea – ausgerechnet an der Tür *dieser* Gemeinde. Sein Widerwille gegen ihre Lauheit war klar und schonungslos zum Ausdruck gekommen. Und trotzdem: Jesus klopft. Nicht um in heiligem Zorn ein vernichtendes Urteil zu sprechen, sondern um zu verschenken, was er hat: sich selbst in Brot und Wein. Jesus will bei uns einkehren. Nicht weil er ein despotischer Tyrann wäre, sondern weil ihm das Gelingen unseres Lebens am Herzen liegt. Er will, dass die lebensfeindlichen Götzen – Egoismus, Hass, Gleichgültigkeit – keine Macht über unser Herz haben und stattdessen seine Gaben – Güte, Freundlichkeit und Sanftmut, Mitmenschlichkeit, Großzügigkeit und Versöhnungsbereitschaft – uns in unserem Denken, Reden und Verhalten bestimmen.

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“ (v. 20), sagt Jesus. Welch ein großartiges und eigentlich unfassbares Angebot? Gott klopft bei mir an, um bei mir einzukehren. Da kann man doch gar nicht anders, als: *„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ (EG 1)*. Ob wir die Klopfschläge Jesu hören? Die Adventszeit will uns genau dabei helfen. Im täglichen Rennen und Hetzen, bei aller lärmender Geschäftigkeit und allen berechtigten Sorgen in diesen Tagen immer mal wieder innezuhalten, zur Ruhe zu kommen und sich zu öffnen für das Wunder von Weihnachten. Dass da ein Gott im Kommen ist, der diese Welt nicht links liegen lässt, sondern zu uns kommen will, weil er uns Menschen liebt und uns gutes und gelingendes Leben ermöglichen will.

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“ (v. 20). Wo die Klopfschläge Jesu hören und ihm unsere Tür öffnen, da zieht eine tiefe, wirklich adventliche Freude in unser Herz ein. Eine Freude darüber, dass Jesus zu uns kommt und wir nicht allein sind. Eine Freude, die nicht selbstgenügsam ist, sondern uns dazu befähigt, auch unsere Türen für die Nöte unserer Mitmenschen zu öffnen und alles dafür zu tun, damit die Einsamen, Traurigen und Sorgenvollen, die Frierenden und Hungernden, die Fremden und Vertriebenen in diesen herausfordernden Zeiten offene Türen, Nähe und Aufmerksamkeit finden und Solidarität, Zusammenhalt und Unterstützung erfahren.

Wo wir Jesus die Türen öffnen, da wird der Advent wirklich anders. Weil wir andere werden,

nämlich Christen, die erfüllt von der Freude über das Kommen Gottes in diese Welt auch in schwierigen Zeiten als „Licht der Welt“ zuversichtlich unterwegs sind und sich als „Salz der Erde“ voller tätiger Nächstenliebe für ihre Mitmenschen einsetzen. „Das“, so bringt es Paul Gerhard auf den Punkt, *„schreib dir in dein Herze, / du hochbetrübtet Heer, / bei denen Gram und Schmerze / sich häuft je mehr und mehr; / seid unverzagt, ihr habet / die Hilfe vor der Tür; / der eure Herzen labet / und tröstet, steht allhier.“* (EG 11,6)

Amen

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen in Christus Jesus.“

Amen.